

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

die Stimmung war zuerst gelassen, als ich am 9. November 2016 in Mexiko-Stadt die Wahl des Präsidenten in den USA verfolgte. Umso grösser war der Schock, als ein Ultranationalist gewählt wurde, der seinem südlichen Nachbarn mit Neuverhandlungen des NAFTA-Freihandelsabkommens und Wirtschaftskriegen droht – ohne dass es einen ersichtlichen Grund dafür gäbe. Ein unberechenbarer Protektionist mit martialischem Wirtschaftsverständnis als Präsident der USA ist eine mittlere Katastrophe für die Welt; aber eine grosse für Lateinamerika, wie der peruanische Nobelpreisträger und liberale Denker Mario Vargas Llosa sagte – und eine sehr grosse für Mexiko, das intensiven ökonomischen und sozialen Austausch mit den USA pflegt. Die Verletzlichkeit Lateinamerikas ist wohl auf seine «offenen Wunden» (Eduardo Galeano) zurückzuführen; also darauf, dass der ressourcenreiche Kontinent als Selbstbedienungsladen europäischer Kolonialmächte und als «Hinterhof» der USA fungierte.

In Lateinamerika (inkl. Karibik) leben 634 Mio. Menschen (2015). Seit der Jahrtausendwende hat sich die Mittelschicht verdoppelt, auf total über 150 Mio. Menschen. Die Armut hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten verringert. Es gibt leichte Variationen in unterschiedlichen Bevölkerungswachstumsprognosen, aber in den Grundtendenzen besteht Konsens: Die Bevölkerung in Lateinamerika wird bis Mitte des 21. Jahrhunderts noch zunehmen. Die UNO geht in ihrer Studie «World Population Prospects. The 2015 Revision» davon aus, dass die Bevölkerung in Lateinamerika (inkl. Karibik) bis 2030 auf 721 Mio. und bis 2050 auf 784 Mio. wachsen wird, womit der Zenit erreicht sein sollte. 2100 werden es «nur» noch 721 Mio. Menschen sein. Das ist kein Vergleich mit dem enorm starken prognostizierten Bevölkerungswachstum in Subsahara-Afrika und in Vorderasien. Aber vorerst sind auch keine demografischen Überalterungen wie in Westeuropa und Japan und demnächst in China zu erwarten.

Wer sich länger in Lateinamerika aufhält, ist nicht erstaunt über die Resultate einer Gallup-Umfrage, die zeigt, dass dort die glücklichsten Menschen weltweit leben; etwa in Panama, Kolumbien, Guatemala, Honduras. Gesellschaftlich ist Lateinamerika trotz seiner katholischen Prägung sehr liberal, was etwa die Homo-Ehe bestätigt; in Brasilien, Kolumbien, Chile, Ecuador und in zahlreichen Bundesstaaten in Mexiko ist sie legalisiert. Ursache für diese Entwicklung ist das Erstarken von neuen urbanen, liberalen und kosmopolitischen Mittel- und Oberschichten. Mexiko etwa hat mit 42,4 % den weltweit dritthöchsten Frauenanteil im nationalen Parlament (OECD). Zugleich hat die kulturelle und ökonomische Modernisierung in urbanen Kontexten die Differenz zu ruralen Gebieten verschärft. Die lateinamerikanische «Mestizo»-Kultur ist mehr als die Summe ihrer Teile: Sie ist nicht bloss eine Vermischung indigener, europäischer und afrikanischer Kulturen, sondern mit ihr ist etwas genuin Neues entstanden. Auch der Katholizismus hat in Lateinamerika durch Inkulturation oftmals synkretistische Züge angenommen und ist mit entsprechenden Praktiken verbunden.

Zugleich haben einige Länder Probleme, die als geradezu typisch für Lateinamerika gelten und die – je nach ideologischer Lesart – eine Folge der Kolonialisierung oder auch hausgemacht sind: Korruption, Kriege von Drogenkartellen, hohe Mordraten, Staaten mit schwachen Institutionen, die Exklusion beträchtlicher Bevölkerungsteile von der Bildung. Die Gesellschaften sind nach wie vor stark stratifiziert, was sich im Übrigen auch historisch in der politischen Landschaft abbildet: Einerseits gibt es erzkonservative Landeigentümer mit Sklavenhaltermentalität, andererseits jenen

ranzigen Marxismus, mit dem etwa Chavez und sein Nachfolger Maduro Venezuela ruiniert haben. Die oben erwähnte Mittelschichtsbildung in urbanen Kontexten ist jedoch nur möglich, weil politisch «dritte Wege» begangen werden.

Der israelische Soziologe Shmuel N. Eisenstadt hat einmal festgestellt, dass es nicht nur eine Moderne gebe, sondern dass die Moderne sich in verschiedenen Varianten ausprägen. Welche Moderne hat sich in Lateinamerika herausgebildet? Wie wird sich dort die Zukunft entwickeln? Wird der Graben zwischen modernen Millionenmetropolen und ruralen Gebieten überwunden? Wie werden Bildungszugänge demokratisiert? Wo wird sich Lateinamerika global positionieren? Wie verhält es sich in Anbetracht einer möglicherweise protektionistisch agierenden USA? Welchen Einfluss üben neue Technologien auf die Gesellschaft aus, zumal die Digitalisierung in enormem Tempo voranschreitet?

Wir beschäftigen uns in diesem Magazin mit verschiedenen Facetten dieses faszinierenden Kontinents: Der Politologe und Zukunftsforscher Daniel Stanislaus Martel gibt einen Ausblick auf natürliche Ressourcen in den Andenländern, der Architekt David Zumstein, der in Zürich und in Brasilien lebt, setzt sich mit urbanen Entwicklungen im Millionenmoloch São Paulo auseinander. Jens Köhrsen vom «Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik» (ZRWP) rückt als Religionssoziologe die charismatisch evangelikalen Pfingstgemeinden in den Fokus, die mit aggressiver Expansion eine ernste Konkurrenz für den Katholizismus darstellen. Am Fallbeispiel Ecuadors beleuchtet Johannes M. Waldmüller, interkultureller Philosoph und derzeit wohnhaft in Quito, die Freihandelsverträge und ihre sozialpolitischen Folgen. Der venezolanische Zukunftsforscher José Cordeiro schildert die gut 200-jährige Geschichte lateinamerikanischer Länder, von denen einige einst wirtschaftlich prosperierten. Der Autor skizziert vier Zukunftsszenarien für Lateinamerika im Jahr 2030, wobei er neue Technologien als starke Treiber soziokultureller Transformationen identifiziert. Yvette Sánchez, Leiterin des Direktorin des Centro Latinoamericano-Suizo an der Universität St. Gallen (HSG), nimmt das eingangs erwähnte Thema auf: Sie beschäftigt sich in diesem Zusammenhang allerdings mit den Konsequenzen der Präsidentenwahl für die Latinos – immerhin 66 Mio. – in den USA. Und damit sind wir wieder bei Trump: Im besten Fall führt sein Protektionismus dazu, dass sich Lateinamerika und insbesondere Mexiko von der ökonomischen Abhängigkeit der USA emanzipieren wird.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Francis Müller